

Christoph Burger

# **„Sie ist mir lieb, die werte Magd“**

Martin Luthers Lied auf die Kirche – nicht auf Maria

Ein relativ wenig bekannter, Luther zugewiesener Liedtext ist nur dann angemessen zu verstehen, wenn man sich vor Augen hält, welche Aussagen über Maria, die Mutter Jesu Christi, in mittelalterlichen Liedern gemacht worden sind. Um die Akzentsetzung in seinem Text recht würdigen zu können, gilt es ferner, ihn im Zusammenhang mit anderen Aussagen Luthers über Maria zu betrachten, in denen er sich kritisch mit der Marienfrömmigkeit seiner Zeit auseinandersetzt und dafür plädiert, Maria gerade dadurch zu verehren, dass man nicht etwa ihre Demut preist, sondern auf Gott den Vater blickt, der sie in ihrer Niedrigkeit gnädig angesehen hat.

## **1 Aussagen über Maria in mittelalterlichen Liedtexten**

### **1.1 Maria als die neue Eva**

Zahlreiche mittelalterliche Liedtexte beginnen mit *Ave*, war das doch laut der *Biblia Vulgata* der Gruß, mit dem der Engel Gabriel nach Lukas 1,28 Maria begrüßte: *Ave* = „Sei begrüßt!“ Der tiefe Sinn dieses Wortes *Ave*, so lehrten Theologen und Priester die Gläubigen, sei der, dass die Buchstaben des Wortes *Ave* in umgekehrter Reihenfolge eben ‚Eva‘ ergeben. Da die Heilige Schrift als göttlich inspiriert galt, konnte der Gottesbote Gabriel ja kein Wort gesagt haben, das nicht meditiert zu werden verdient. Mit dem Gruß *Ave* habe er also aussagen wollen, Maria solle als Mutter des Erlösers dazu beitragen, wiedergutzumachen, was die Urmutter aller Menschen, Eva, beim Sündenfall über alle Menschen gebracht habe. Maria wird schon mit diesem Gruß als die ‚neue Eva‘ angesprochen. Damit wird ihr eine Rolle bei der Erlösung der Sünderinnen und Sünder neben ihrem Sohn Jesus Christus zuerkannt, den der Apostel Paulus ja dem Stammvater Adam gegenübergestellt hatte.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Röm 5,12, zitiert nach der Luther-Übersetzung, revidierter Text in der Fassung des Jahres 1964: „Deshalb, wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und der Tod

In Liedtexten konnte das so klingen:

Ave, ich lob dich, reine meit,  
 du ymmerwerndes hymmel cleyt,  
 Maria, der dryfaltikeit  
 ein vsserwelte dirne.  
 Genaden vol, alt vetter schre  
 hat wol versunt din rein Ave,  
 Da sie verstieß in hellewe  
 Eva, der name virne.<sup>2</sup>

Maria wird hier als von der göttlichen Trinität auserwähltes Mädchen Eva gegenübergestellt, die durch die Übertretung des Gebotes Gottes alle ihre Nachkommen zur Hölle verurteilt habe.

Der Gruß *Ave* konnte in Liedtexten geradezu die Bedeutung des Namens ‚Maria‘ annehmen:

Eva die welt verforet hat gemeyn,  
 Daz wyderbracht vns Ave, die vil rein.<sup>3</sup>

In einem lateinischen Lied wird Maria folgendermaßen angesprochen:

Gesegnet ist der, den du [in deinem Leibe] getragen hast,  
 den du mit deinen Brüsten gesäugt hast,  
 weil du Genugtuung dafür geleistet hast,  
 dass Eva von dem Apfel gekostet hat.<sup>4</sup>

Da Gott die Übertretung seines Gebots durch den Sündenfall nicht ungestraft hat lassen können, musste seiner Gerechtigkeit Genugtuung geleistet werden. Wirkungsreich war für diese Vorstellung beispielsweise die Ansicht des Anselm

---

durch die Sünde, so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben“, und Röm 5, 15: „Aber nicht verhält sich’s mit der Gabe wie mit der Sünde. Denn wenn durch die Sünde des Einen die Vielen gestorben sind, um wieviel mehr ist Gottes Gnade und Gabe den vielen überreich zuteil geworden durch die Gnade des einen Menschen Jesus Christus.“ – Für wertvolle Hinweise danke ich Lydia Wegener.

**2** Ave ich lob dich reine meit, Strophe 1. In: Geistliche Gesänge, S. 56, Nr. 37. – *virne* hat hier wohl die Bedeutung: ‚der alte‘.

**3** Ave, Maria, dich lobet musica, Strophe III, V. 15–16. In: Geistliche Gesänge, S. 58, Nr. 39.

**4** Ave, mater, o Maria, Strophe VIb. In: Geistliche Gesänge, S. 30–31 (hier: S. 31), Nr. 32: *Benedictus quem portasti,/quem uberibus lactasti,/tu cum Eva compensasti/pregustato pomulo*. In Strophe VIIa wird Christus dafür gepriesen, dass er die Schuld Adams getilgt habe: *nostra crimina portavit/merues patibulo*.

von Canterbury: Wenn für die Sünde nicht dadurch Genugtuung geschieht, dass sie bestraft wird, dann ist die Ordnung gestört.<sup>5</sup>

## 1.2 Marias Demut als Voraussetzung für ihre Erwählung zur Mutter des Gottessohnes

Daraus, dass Maria laut Lukas 1,38 zu dem Engel Gabriel gesagt haben soll: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast“, leitete man ab, dass sie vorbildlich demütig gewesen sei. Ihre Demut, die aus dieser Aussage klang, wurde als bewusste, willentliche und demütige Zustimmung dem Hochmut Evas entgegengesetzt. Eva hatte sich ja von der Verheißung der Schlange verleiten lassen: „[...] ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“;<sup>6</sup> und der Wunsch, sein zu wollen wie Gott, statt sich mit der Rolle des Geschöpfes zufrieden zu geben, wurde als deutlicher Beweis für Evas Hochmut betrachtet. Maria dagegen hatte die Ankündigung, sie werde einen Sohn gebären, der ein Sohn des Höchsten genannt werden solle,<sup>7</sup> akzeptiert. Die aus Lukas 1,38 gewonnene Überzeugung, sie sei vorbildlich demütig gewesen, wurde dadurch verstärkt, dass in der lateinischen *Biblia Vulgata* in Lukas 1,48 das griechische Wort *tapeinosis* (ταπείνωσις, ‚Niedrigkeit‘) mit der lateinischen Vokabel *humilitas* übersetzt worden war, die als ‚Demut‘ verstanden wurde. Man las nicht länger wie im griechischen Urtext: „Er [Gott] hat hingesehen auf die Niedrigkeit seiner Magd.“<sup>8</sup> Man hörte in diesem Vers nichts mehr von sozialer Niedrigkeit Marias. Lukas 1,48 wurde nun vielmehr verstanden als: „Gott hat die Demut seiner Magd beachtet.“<sup>9</sup>

Durch die Jahrhunderte hindurch hat die Tugend der Demut in der christlichen Theologie einen hohen Stellenwert gehabt. Schon der Erste Clemensbrief spricht am Ende des ersten Jahrhunderts von beispielhafter Demut Jesu Christi: „Seht, geliebte Männer, wer das Beispiel ist, das uns gegeben ist! Wenn nämlich

5 Anselm von Canterbury: *Cur Deus homo*, capitulum XII: *Redeamus et videamus utrum sola misericordia, sine omni solutione ablati sibi honoris deceat deum peccatum dimittere [...]. Sic dimittere peccatum non est aliud quam non punire. Et quoniam recte ordinare peccatum sine satisfactione non est nisi punire: si non punitur, inordinatum dimittitur* (S. 40/42).

6 Gen 3,5b nach der Luther-Übersetzung, revidierter Text in der Fassung des Jahres 1964.

7 Lk 1,31–32.

8 Bevor nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahr 1453 zahlreiche griechischsprachige Gelehrte in den Westen des vormaligen Römischen Reiches kamen, beherrschten ja nur wenige Menschen dort die griechische Sprache.

9 Vgl. dazu Burger: Maria muss ermutigen!

der Herr so demütig gewesen ist, was sollen wir tun, die wir unter das Joch seiner Gnade gekommen sind?“<sup>10</sup> Schon früh stilisierten Christen sich denn auch als demütig.<sup>11</sup> Der Hochmut dagegen galt als die Wurzel des Sündenfalls und insofern als die zentrale Sünde. Maria erwies sich also durch ihre vorbildliche Demut als die ‚neue Eva‘, die an der Seite ihres Sohnes Jesus Christus, des ‚neuen Adam‘, daran beteiligt gewesen ist, alle glaubenden Christen von den Folgen des Sündenfalls zu befreien.

Und wenn der Engel laut Lukas 1,28 nach dem *Ave* fortfährt: *gratia plena*, ‚voll der Gnade‘, dann verstand man das einerseits so, dass Maria erfüllt sei von Gottes Gnade, andererseits aber auch so, dass sie aktiv Gnade geben könne. So heißt es in dem Liedtext *Aue, Maria clare*:

Du bist gebenedeyth  
vber alle frauen:  
gib vnß alle selikeyth.<sup>12</sup>

Hier wird die Erwartung ausgesprochen, dass Maria nicht nur Gottes Gnade empfängt, sondern auch aktiv Gnade zu geben vermag. Ihr wird zugeschrieben, dass sie das ewige Heil schenken könne: Auf Maria richtet sich hier die Erwartung, den Zugang zum Himmel öffnen zu können.

Zu Marias Besonderheit gehörte nach Überzeugung vieler ihrer Verehrer auch, dass nicht erst Jesus, sondern schon seine Mutter Maria ‚sündlos‘ gewesen sei, dass sie also nicht nur frei gewesen sei von Tatsünden, die sie begangen hätte, sondern dass sie sogar vom Zeitpunkt ihrer Empfängnis im Mutterleibe an unbefleckt gewesen sei von der Erbsünde.

Auch diese Überzeugung formuliert der Liedtext *Aue, Maria clare*:

Ane sundt bistu empfangen,  
als dich dy kirche erdt,  
vnd vor der falschen schlangen  
bistu bliben vnuorserth.<sup>13</sup>

In dieser Frage hatten die beiden berühmten Theologen aus dem Dominikanerorden Albert der Große und Thomas von Aquin anders gedacht. Ihrer Überzeugung nach war Maria erst im Mutterschoß geheiligt worden. Der Franziskaner Johannes Duns Scotus aber hatte die Ansicht vertreten, Christus hätte den drei-

<sup>10</sup> 1. Clemensbrief 16,17, hier zitiert nach der Übersetzung von Ohst, S. 122.

<sup>11</sup> Vgl. Becker, S. 3.

<sup>12</sup> *Aue, Maria clare*, Strophe VII, V. 5–7. In: *Geistliche Gesänge*, S. 29, Nr. 31.

<sup>13</sup> *Aue, Maria clare*, Strophe II, V. 1–4. In: ebd.

einigen Gott nicht vollkommen versöhnt, wenn er nicht wenigstens in dem einen Menschen Maria die Beleidigung der Trinität verhindert hätte.<sup>14</sup> Erst im Jahre 1854 sollte diese Frage vom päpstlichen Lehramt in dem Sinne entschieden werden, dass Maria unbefleckt empfangen worden sei.

Wer annahm, dass Maria durch eine besondere Gnade Gottes von ihrer Empfängnis an von den Folgen der Erbsünde frei geblieben sei, der ging folgerichtig davon aus, dass auf sie auch der Fluch Gottes laut Genesis 3,16 nicht zutreffe: „Ich will dir viel Mühsal schaffen, wenn du schwanger wirst; unter Mühen sollst du Kinder gebären.“<sup>15</sup> Man glaubte also, Maria habe eine schmerzlose Schwangerschaft gehabt und sie habe ihr einziges Kind, Jesus, ohne Schmerzen geboren. Ein verbreitetes Marienlied des Muskatplüt, der von etwa 1424 an für circa zwei Jahrzehnte im Dienst der Mainzer Erzbischöfe stand, legt davon Zeugnis ab:

On schmerczin wirstu schwanger,<sup>16</sup>

und:

Junckfra solt ich  
nit loben dich  
mit ganczer freud  
ich pillich geud  
mit dir vnd deinem kinde  
Daz dw hast pracht  
an weichen nacht  
on alles we  
mit dem aue  
ward dir die purd gar linde.<sup>17</sup>

Gegen die Aspekte der Marienverehrung, die in den angeführten Liedtexten zum Ausdruck kommen, wird sich Martin Luther wenden.

<sup>14</sup> Vgl. dazu Grote, S. 127, Z. 9–37.

<sup>15</sup> Wortlaut der Übersetzung Martin Luthers (revidierte Fassung der Lutherbibel von 1964).

<sup>16</sup> Muskatplüt: Ein iunckfrau zart, zweite Strophe, V. 17, hier zitiert nach dem Beitrag von Gerd Diche in diesem Band, S. 243.

<sup>17</sup> Ebd., Strophe 5, V. 1–10.

### 1.3 Marias sozialer und hierarchischer Status

Wie bereits erwähnt, sagt Gabriel zu Maria in Kapitel 1, Vers 48 des Lukasevangeliums, wenn man den griechischen Urtext zugrundelegt: „Er [Gott] hat hingesehen auf die Niedrigkeit seiner Magd.“ Im Laufe der Entwicklung der christlichen Frömmigkeit stieg Maria jedoch immer höher auf der sozialen Stufenleiter. Schon das ‚Protevangelium des Jakobus‘, das nicht unter die kanonischen Schriften des Neuen Testaments aufgenommen worden ist, behauptet zu wissen, Maria sei die Tochter reicher Eltern gewesen.<sup>18</sup> Als im Laufe der Zeit auch gut situierte Menschen, ja sogar solche von vornehmer Abkunft, Christen wurden,<sup>19</sup> da erwarteten sie, dass auch Christi Mutter reich und vornehm gewesen sein müsse. Auf einer im Jahre 794 abgehaltenen Synode behaupteten die versammelten fränkischen Bischöfe, Maria stamme aus einer königlichen Familie.<sup>20</sup> Aus Maria, die Gott im *Magnificat* dafür lobt, dass er auf ihre Niedrigkeit hingesehen habe, wurde schon bald eine sozial hochstehende Frau gemacht: eine Königin, ja eine Kaiserin. Die Titel, die ihr beigelegt werden, variieren von dem bescheidenen Titel *vil edeliu vrouwe* über *himelische burggrâvîn*, *hymlichiu fürstinne*, *wirdige herzogin aller welt*, *vrie kunigîn* bis zu *keiserin himels und ouch erden*.<sup>21</sup> Zwei Belege aus Liedtexten sollen hier genügen. *Aue muetter küniginne* beschränkt sich darauf, sie als Königin anzurufen: *Aue, muetter, küniginne, miltikait ain milderinne*.<sup>22</sup> In dem Liedtext *Ain iunckfraw schön vnnnd ausserwölt* dagegen wird sie als Kaiserin bezeichnet:

**18** Vgl. Protevangelium des Jakobus, 4.3 (S. 281): Joachim kann ein außerordentlich reiches Opfer bringen. – Die Entstehung des Textes wird hier auf nicht früher als 150 n. Chr. datiert.

**19** Vgl. zur gesellschaftlichen Bedeutung der christlichen Bischöfe nach der Konstantinischen Wende Wischmeyer, S. 126: „Man wäre höchst erstaunt, würde man den nachösterlichen Jüngerkreis in Palästina in fiktiver Gleichzeitigkeit neben die hierarchischen Nachkommen der Apostel am Ende des 4. Jhs. stellen. Wir stehen vor einer ungeheuren Veränderung. Was damals ein persönlicher Aufbruch und Umbruch einiger Fischer, Bauern und Rabbis war, ist nun für einige Mitglieder der Führungsschicht des römischen Reiches zum Ersatz und zur Ergänzung und Fortsetzung des traditionellen senatorischen cursus honorum durch den cursus in der Kirche geworden.“

**20** Vgl. Schreiner: Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen, S. 97, Anm. 28.

**21** Schreiner: Maria, verweist in zwei Anmerkungen auf S. 551 (zum Text auf S. 297) auf Salzer, S. 447, 455, 458–459.

**22** *Aue, muetter, küniginne*, Strophe Ia, V. 1. In: Geistliche Gesänge, S. 30, Nr. 32.

Das ist Maria, die kayserin,  
die mir thuet wol gefallen.<sup>23</sup>

Mehr noch als das: Maria wird nahe an die Trinität herangerückt. In einem Liedtext heißt es sogar: „Groß macht dich, Maria, die Allherrschaft, die Trinität.“<sup>24</sup> Damit ist ausgesagt, die göttliche Trinität selbst erhebe Maria. Luthers Ordensbruder Johannes von Paltz, der das Erfurter Kloster zu dem Zeitpunkt verließ, als Luther dort eintrat, konnte in einem Gebet formulieren, Maria sei von dem dreieinigen Gott erwählt worden:

Freue dich, auserwählte Gebälerin Gottes, die du bleibend Jungfrau bist, Maria, dass Gott in dem bewundernswerten Beschluss, der im Abgrund der allerhöchsten Dreieinigkeit gefasst worden ist, aus dem ganzen weiblichen Geschlecht dich zur Mutter deines Sohnes zum Heile des Menschengeschlechts vorausbestimmte und erwählte.<sup>25</sup>

## 2 Luthers Sicht auf Maria

Luther will Maria aus der Position nahe bei der göttlichen Trinität, in die sie im Laufe der Jahrhunderte erhoben worden war, herunterholen an die Seite der einfachen Christen. Für ihn ist sie nicht die allmächtige Herrscherin, als die sie in der Frömmigkeit seiner Zeit verehrt wird, sondern lediglich eine ganz außerordentlich vorbildliche Christin. Nach Luthers Überzeugung sagt Maria ja in ihrem Loblied, dem *Magnificat*, wie es im ersten Kapitel des Evangeliums nach Lukas aufgezeichnet ist, dass Gott gnädig auf sie hingesehen habe. Von ihrer ‚Niedrigkeit‘, ihrer *tapeinosis*, spricht sie, und eben nicht von ihrer Demut, denn dann hätte der Evangelist *tapeinophrosyne* (ταπεινοφροσύνη) schreiben müssen.<sup>26</sup> Gerade deswegen kann sie einfachen Christen Mut machen, behauptet Luther, weil Gott eben auf niedrige Menschen wie Maria gnädig hinsehe.

<sup>23</sup> Ain iunckfraw schön vnnd ausserwölt, Strophe 2, V. 1 und 2. In: ebd., S. 10, Nr. 8.

<sup>24</sup> *Magnificat te, Maria, trinitatis monarchia*; vgl. Wackernagel 1, S. 193, Nr. 300 (Super cantico Magnificat, Strophe 1, V. 1–2).

<sup>25</sup> Johannes von Paltz (ca. 1445–1511): *De conceptione sive praeservatione [...] Mariae*, S. 142, Z. 26–28 in eigener Übersetzung.

<sup>26</sup> Die philologische Belehrung kann Luther Erasmus von Rotterdam verdanken, der in seinem *Novum Instrumentum* schon 1516 in der *Annotatio* zu Lukas 1,48 darauf hingewiesen hatte, dass im griechischen Urtext eben *tapeinosis* stehe und nicht *tapeinophrosyne* (Erasmus: *Annotationes*, S. 464, Z. 516–520). Vgl. dazu Burger: *Luthers Polemik*, S. 153–154 mit Anm. 43.

Damit lehnt Luther zugleich die in der Frömmigkeit seiner Umgebung herrschende Auffassung ab, Gott habe Maria dadurch für ihre tugendhafte Demut belohnt, dass er sie zur Mutter seines Sohnes machte. Den Zugang zur himmlischen Herrlichkeit schenkt Gott seiner Ansicht nach durch Jesus Christus; er behauptet, Maria selbst habe es nicht gewollt, dass man sie als eine Mittlerin hin zu ihrem Sohn betrachte.<sup>27</sup>

Luthers Sichtweise steht im Gegensatz zu der Ansicht, die beispielsweise sein bereits oben erwähnter Erfurter Ordensbruder Johannes von Paltz vertritt. Dieser nennt als Trost des Sünders, damit er in Todesnot nicht verzweifelt, die mütterliche Liebe der Jungfrau Maria und die brüderliche Freundschaft der Heiligen.<sup>28</sup> Nach Luthers Ansicht ist es eben nicht erforderlich, sich zunächst an einen Heiligen oder eine Heilige zu wenden, zu dem oder zu der man ein besonderes Verhältnis hat, die das Anliegen dann Maria weitergeben, die es ihrerseits ihrem Sohn vorträgt, der ihr keine Bitte abschlagen wird, weil sie ihn ja an ihren Brüsten genährt hat.<sup>29</sup>

Diese radikale Zuweisung des Ortes Marias weg aus der Nähe der Trinität an die Seite der Geschöpfe darf jedoch nicht den Blick darauf verstellen, dass Luther Maria auch auf eine Weise hat preisen können, die man sich kaum mehr vorstellen kann, wenn man von der Sichtweise der auf Luther folgenden Generationen lutherischer Theologen und Gemeindeglieder beeinflusst ist. Luther ist auch davon überzeugt, Maria sei als Jungfrau Mutter geworden, und sie sei ihr Leben lang Jungfrau geblieben. Nicht umsonst behält er Marias Loblied laut Lukas 1,46b–55, das *Magnificat*, als festen Bestandteil des täglichen Vespergot-

---

<sup>27</sup> Schon Anselm von Canterbury spricht Maria als ‚Mittlerin‘ an; vgl. Pelikan, S. 129. Luther dagegen schreibt, Maria lehne die Lobredner ab, die ihre verdienstvolle Demut priesen, statt Gott allein zu verehren: Luther: Das Magnificat verdeutschet und ausgelegt, 1520/21 (WA 7, S. 568, Z. 21–26): *Die unnutze schwetzer horet sie ungern, die viel predigen und schreyben von yhrem vordienst, damit sie yhr grosse eygen kunst beweyssen wollen und sehen nit, wie sie das Magnificat dempffen, die mutter gottis lügenstraffen und die gnade gottis vorkleynern; denn szoviel wirdigs vordienst man yhr zulegt, szo vil man der gottlich gnaden abbricht und des Magnificat warheit mindert.* – „Die unnützen Schwätzer hört sie ungern, die viel von ihrem Verdienst predigen und schreiben. Sie wollen damit ihre große eigene Gelehrsamkeit beweisen und sehen nicht, wie sie das Magnifikat herabsetzen, die Mutter Gottes Lügen strafen und die Gnade Gottes verkleinern. Denn so viel würdiges Verdienst man ihr beilegt, so viel tut man der göttlichen Gnade Abbruch und mindert die Wahrheit des Magnifikat“ (Luther: Das Magnifikat, S. 415, Z. 12–18).

<sup>28</sup> Vgl. Johannes von Paltz: Coelifodina, S. 232–255.

<sup>29</sup> Mehrere Abbildungen, auf denen Maria ihrem Sohn ihre entblößte Brust zeigt, um damit ihrer Fürbitte besonderen Nachdruck zu verleihen, sind zusammen mit fachkundigen Kommentaren zu finden in Koepplin, S. 334–339.



tesdienstes für die Schüler der Lateinschulen bei, als er im Jahr 1525 eine Gottesdienstordnung entwirft.<sup>30</sup> Luther erkennt Maria sogar den Ehrentitel einer „Königin der Himmel“ zu. Aber er modifiziert ihre Machtvollkommenheit stark, wenn er schreibt, dass alles, was Maria zu geben vermag, als Gabe Gottes betrachtet werden müsse.<sup>31</sup>

### 3 Luthers Lied: „Sie ist mir lieb, die werthe Magd“

Ein Liedtext, der Luther zugeschrieben worden ist, beginnt mit den Worten: „Sie ist mir lieb, die werthe Magd.“ Er ist hier nach der kritischen Edition abgedruckt:

Ein lied von der Heiligen Christlichen Kirchen,  
aus dem XII. capitel Apocalypsis. Martinus Luther.

I Sie ist mir lieb, die werde magd  
und kan jr nicht vergessen.  
Lob, ehr und zucht von ir man sagt;  
Sie hat mein hertz besessen.  
Ich bin jr holt, und wenn ich solt  
gros unglück han, da ligt nicht an;  
Sie will mich des ergetzen  
Mit jrer lieb und trew an mir,

---

**30** Luther: Deudsche Messe, 1526 (WA 19, S. 80, Z. 16–24): *Desselbigen gleychen zur vesper singen sie etliche der vesper psalmen, wie sie bis her gesungen sind, auch latinsch mit eyner antiphen, darauff eyner hymnus, so er fur handen ist. Darnach lesen sie abermal eyner umb den andern, zween odder drey, latinsch aus dem alten testament eyn gantzes odder halbes Capitel, darnachs lang ist. Darnach lieset eyn knabe dasselbig Capitel zu deusch. Darauff das magnificat zu latein mit eyner antiphen odder lied. Darnach eyn vater unser heymlich und die Collecten mit dem Benedicamus. Das ist der Gottis dienst teglich durch die wochen ynn stedten, da man schulen hat.*

**31** Luther: Das Magnificat verdeutschet und ausgelegt, 1520/21 (WA 7, S. 573, Z. 31–S. 574, Z. 2): *Es darff auch wol ein masz, das man nit zuweyt treybe den namen, das man sie ein konigyn der hymel nennet, wie wol es war ist, aber doch sie da durch keine abtgottin ist, das sie geben odder helfen muge, wie etliche meynen, die mehr zu yhr denn zu got ruffen und zuflucht haben. Sie gibt nichts, szondern allein got, wie folgt.* – „Es bedarf auch wirklich des Maßes, damit man es mit dem Namen nicht zu weit treibt, wenn man sie eine Königin der Himmel nennt. Das ist zwar wahr, aber sie ist doch dadurch keine Abgöttin, so dass sie etwas geben oder helfen könnte, wie manche meinen, die sie häufiger anrufen und öfter bei ihr Zuflucht suchen als bei Gott. Maria selbst gibt nichts, sondern allein Gott, wie im Folgenden ausgeführt wird“ (Luther: Das Magnifikat, S. 425, Z. 21–26).

die sie zu mir will setzen  
und tun all mein begir.

- II Sie tregt von gold so rein ein kron  
da leuchten jnn zwelff sterne.  
Ir kleid ist wie die sonne schon,  
das glentzet hell und ferne.  
Und auff dem Mon  
jr füsse ston.  
Sie ist die braut,  
dem Herrn vertraut;  
jr ist weh und mus geberen  
ein schönes kind, den edlen Son  
und aller welt ein Herren;  
dem ist sie unterthon.

- III Das thut dem alten Trachen zorn,  
und will das kind verschlingen.  
Sein toben ist doch gantz verlorn;  
es kan jm nicht gelingen.  
Das kind ist doch  
gen himel hoch  
genommen hin  
und lesset jn  
auff erden fasst seer wüten.  
Die Mutter mus gar sein allein;  
doch will sie Gott behüten  
und der recht Vater sein.<sup>32</sup>

Wer davon ausgeht, dass alle drei Strophen von ein und demselben Verfasser stammen, der muss sich mit der Tatsache auseinandersetzen, dass die erste Strophe von der Liebe des Sängers zu einem tugendhaften Mädchen spricht, dessen Zuneigung und Treue ihm auch über großes Unglück hinweghelfen würden. Weder von der christlichen Kirche noch von dem Gehalt des zwölften Kapitels der Offenbarung des Johannes ist darin die Rede. Dafür, wie man den Liedtext zu verstehen hat, ist meiner Ansicht nach entscheidend, ob man Luther als den Autor der ersten Strophe betrachtet oder nicht.

---

<sup>32</sup> Luthers Liedtext ist aus der kritischen Edition übernommen: Luthers geistliche Lieder und Kirchengesänge, Nr. 34 (Einleitung: S. 111–113; Wortlaut zitiert nach der Melodie A, also: S. 292 und 294).

### 3.1 Erste Deutung von Luthers Lied: Strophe 1 stammt nicht von Luther

Der ausgewiesene Editor und Kenner der Liedtexte Luthers Markus Jenny weist in der Einleitung zu seiner Edition darauf hin, dass Wolfhart Spangenberg, ein Sohn des bekannteren Cyriakus, sowohl den Text als auch die Melodie für Luthers Werk gehalten habe. Jenny erörtert eingehend die Argumente für und gegen die These, Luther habe hier eine geistliche Kontrafaktur zu einem weltlichen Liebeslied geschaffen.<sup>33</sup> Liest man den Text der ersten Strophe, ohne gleich Luther als Autor vor Augen zu haben, dann wird man in der Tat am ehesten an ein Liebeslied denken. Heißt es doch in der ersten Strophe, die ‚werte Magd‘ sei dem Singenden lieb; er könne sie nicht vergessen; Lob und Ehre würden ihr gezollt, weil sie zuchtvoll sei; sie besitze das Herz des Singenden; er sei ihr zugeneigt. Sollte er in schweres Unglück geraten, dann werde das dadurch gemildert werden, dass sie ihn durch ihre Liebe und Treue zu ihm erfreuen und sein Begehren erfüllen werde. Diese Strophe hat keinerlei Bezug zur Frömmigkeit. Ich neige zu der Auffassung, dass Luther hier die bekannte Strophe eines Liebesliedes verwendet hat, um dann in den beiden folgenden Strophen, die er hinzudichtete, auf die Kirche zu sprechen zu kommen. Besonders bekannte Fälle, in denen Luther Kontrafakturen verfasst hat, sind die Liedtexte ‚Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfängen‘,<sup>34</sup> ‚Nun komm, der Heiden Heiland‘<sup>35</sup> und ‚Wir glauben all an einen Gott‘.<sup>36</sup>

Ich halte es für ganz unwahrscheinlich, dass Luther der Autor der ersten Strophe ist. Denn er würde gewiss nicht sagen, die Jungfrau Maria oder die Mutter Kirche werde ‚all sein Begier tun‘. Bei ihm ist die Aussage, die Jungfrau Maria oder die Mutter Kirche werde seinem Liebeswerben nachgeben, sehr schlecht vorstellbar. Es muss ihm darum gegangen sein, den Inhalt dessen, was er in den folgenden Strophen sagt, durch ein populäres Motiv einzuführen. Diese Aussage passt dagegen sehr wohl zu einem Liebeslied. Dessen Autor kann

<sup>33</sup> Vgl. ebd. (Einleitung: S. 111–113).

<sup>34</sup> Luther: Mytten wir ym leben synd mit dem todt umbfängen. In: ebd., Nr. 3 (Einleitung: S. 58–59; Melodie und Text: S. 160–162).

<sup>35</sup> Luther: Nu kom, der Heyden heyland. In: ebd., Nr. 14 (Einleitung: S. 72–73; Melodie und Text: S. 202–204). Die Vorlage stammt von Ambrosius von Mailand und beginnt mit den Worten: *Intende, qui regis Israel*. Bekanntest als diese erste Strophe wurde der Liedtext von der zweiten Strophe an, die beginnt mit: *Veni, redemptor gentium*. Abgedruckt ist der lateinische Text beispielsweise in: Ambrogio di Milano: Inni, S. 52 und 54.

<sup>36</sup> Luther: Wyr gleuben all an eynen Gott. In: Luthers geistliche Lieder und Kirchengesänge, Nr. 24 (Einleitung: S. 88–96; Melodie und Text: S. 238–241).

die Erwartung aussprechen, die von ihm verehrte und begehrte Frau werde auf seine Werbung um sie eingehen und die Seine werden.<sup>37</sup>

Ganz verwandte Töne klingen in Liebesliedern an, die in der Heidelberger Handschrift Cpg 343 enthalten sind. Den Aussagen in der ersten Strophe des von Luther weitergedichteten Liedes kommt beispielsweise die erste Strophe eines Liedtextes nahe, die mit den folgenden Zeilen beginnt:

Zucht, eer und lob dir wonet bey –  
                           ganz frey  
                           on alle reuw  
 bin ich verpflichtet zu dienen ir;  
                   sy hat fürwar das feinst gebert,  
                   beschwerdt  
                   und hilfflich mert  
 sich herzlich clag und sendtlich gir.<sup>38</sup>

Und in einem zweiten Liedtext beginnt die zweite Strophe mit den Zeilen:

Lieb, treuw, gunst, ehr hastu von mir,  
 freud, gluckh und lust des bin ich warten,  
 ja ob ich schon nichts reden darf mit dir,  
 so bin ich doch khein stundt von arten;  
                   das irrt doch nit –  
                   mein herz mues mit  
 dir sein inn allen sachen;  
                   laß murren wol,  
                   ich hoff ich soll  
 noch freüntlich mit dir lachen.<sup>39</sup>

Diese Parallelen bestärken mich in der Überzeugung, dass Luther die erste Strophe einem Liebeslied entlehnt hat, das jedoch bisher noch nicht in einer anderen Quelle aufgefunden werden konnte. In den beiden folgenden Strophen spricht der Verfasser von der als Mutter apostrophierten christlichen Kirche, nicht von Maria. Zwar ist Maria in spätmittelalterlichen Texten oft genug als Lehrerin der Apostel<sup>40</sup> und als die geistliche Mutter aller Christen<sup>41</sup> bezeichnet worden. Aus diesem Gebrauch könnte man folgern, Luther spreche zugleich

---

<sup>37</sup> Stefan Rosmer danke ich herzlich für seine hilfreichen Hinweise zur Einordnung des Liedes und auf weiterführende Sekundärliteratur.

<sup>38</sup> Heidelberger Handschrift Pal. 343, ed. Kopp, S. 223–226, Nr. 204.

<sup>39</sup> Ebd., S. 129–130, Nr. 116.

<sup>40</sup> Vgl. Schreiner: Maria, S. 121–123: ‚Die Lehrerin der Apostel‘ (mit zwei Abbildungen).

<sup>41</sup> Johannes von Paltz: Coelifodina, S. 232, Z. 21: *mater spiritualis omnium christianorum*.

über Maria und über die Kirche. Aber Luthers Text nimmt die Aussage aus dem zwölften Kapitel der Offenbarung des Johannes nicht für Maria in Anspruch, sondern bezieht sie eindeutig und ausschließlich auf die Kirche.

Die Strophen zwei und drei des Liedtexts drücken damit Gedanken aus, die durchaus zu Luthers Auffassungen passen. Die erste Hälfte der zweiten Strophe gibt in den Zeilen 1 bis 6 zunächst in Luthers eigenen Worten den biblischen Text wieder. Auf die symbolische Zahl ‚Zwölf‘ einzugehen ist ihm offenbar an dieser Stelle nicht wichtig, wenn er formuliert:

Sie tregt von gold so rein ein kron  
da leuchten jnn zwelff sterne.<sup>42</sup>

Wer mit der besungenen Frau gemeint ist, lässt er allerdings zunächst offen. Erst in der zweiten Strophenhälfte interpretiert Luther selbst: Diese Frau aus dem zwölften Kapitel der Offenbarung sei die mit Gott verlobte Braut.<sup>43</sup> Luther fährt jedoch so fort: Diese Frau hat Geburtswehen, sie muss gebären, und ihr Sohn soll der Herr der Welt werden. Mit dem ‚Herrn der Welt‘ kann an dieser Stelle nur Jesus Christus gemeint sein. Freilich ist es in Luthers Denken, soweit ich es kenne, ein Fremdkörper, dass die Kirche die Mutter Jesu Christi sei. Sollte er in dieser zweiten Strophe doch noch an Maria denken? Sogleich sagt Luther aber auch: Diese Braut Gottes ist ihrem Sohn untertan. Damit will er klarstellen: Die Mutter – ob er dabei nun an Maria oder an die Kirche denkt – steht eindeutig unter Jesus Christus. Nirgends bezeichnet Luther Maria oder die Kirche als mit dem Gottessohn gleichrangig.

Mit den Worten *jr ist weh und mus geberen* sagt Luther aus, dass ‚die Frau‘ ihren Sohn Jesus Christus nicht ohne Geburtswehen gebären könne. Damit bleibt er nahe bei dem biblischen Text, bezieht aber, falls er hier wirklich von Maria spricht, Stellung gegen die oben bereits erwähnte Überzeugung, Maria sei von ihrer Empfängnis im Mutterleibe an ohne die Folgen der Erbsünde gewesen und hätte demnach ohne Schmerzen gebären können.

Die dritte Strophe beginnt damit, dass der ‚alte Drache‘, womit der Teufel gemeint ist, zornig sei und das Kind verschlingen wolle. Doch das gelinge ihm nicht, so sehr er auch tobe. Ebenso wenig wie in der zweiten Strophe nimmt Luther die Zahlensymbolik des biblischen Textes auf, in dem ja drei Mal die

<sup>42</sup> Es hätte nahegelegen, auf die zwölf Stämme des Volkes Israel und auf die zwölf Apostel einzugehen.

<sup>43</sup> Ob er mit dieser Braut nun die Kirche meint oder Maria, ist nicht eindeutig zu sagen. Um die Seele eines einzelnen Christen, die im Zuge der Hohelied-Rezeption auch als Gottes Braut bezeichnet wird, kann es dagegen kaum gehen.

bedeutungsvolle Zahl ‚Sieben‘ genannt wird, ebenso wenig die Aussage, dass der Drache ein Drittel aller Sterne des Himmels wegfege. Illustrierte Bibeln dagegen lassen sich die Gelegenheit, den Drachen abzubilden, nicht entgehen, manchmal wird er durch eine päpstliche Tiara polemisch mit dem Papsttum identifiziert. Luther aber lässt diese Chance hier ungenutzt.

Er beschränkt sich vielmehr auf die Aussage, das ‚Kind‘, womit gewiss Jesus Christus gemeint ist, sei gen Himmel gefahren. Dort sei es dem Wüten des Drachen entzogen. Doch lasse es ihn auf Erden toben. Der Teufel übt also auf der Erde Macht aus. Diese Aussage passt auf den ersten Blick nicht zu der in Strophe zwei, wonach das Kind – Jesus Christus – der Herr der Welt sei. Wer ist denn nun der ‚Herr der Welt‘: das Kind der Frau, der ‚edle Sohn‘? So sagt es die zweite Strophe. Oder ist es der ‚alte Drache‘? Er darf ja auf der Erde wüten. Will man beide Aussagen miteinander in Einklang bringen, dann muss man davon ausgehen, dass der Teufel nur zeitweilig noch auf der Erde sein Unwesen treiben darf, dass aber Jesus Christus der eigentliche Herr der Welt ist, der auf die Dauer denn auch den Teufel entmachten wird. Man muss also den Akzent auf das *lesset in* im achten Vers der dritten Strophe legen: Jesus Christus lässt zu, dass die Frau, die Kirche, allein ist, dass sie also gefährdet ist, dem Wüten des ‚alten Drachen‘ ausgesetzt. Im biblischen Text wird gesagt, die Frau sei in die Wüste geflohen, wo Gott für sie einen Zufluchtsort vorbereitet habe und wo sie Nahrung bekomme. Nach Luthers Auffassung wird die Kirche von Gott selbst behütet.

### 3.2 Zweite Deutung von Luthers Lied:

#### Der Liedtext ist eine Einheit und stammt von Luther

Der bekannte Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki (gest. 18.9.2013) hat im Insel-Verlag die sogenannte ‚Frankfurter Anthologie‘ herausgegeben. Die Interpretationen von Gedichten, die in deren sechs Bänden abgedruckt sind, waren zuvor als Zeitungsbeiträge erschienen. Es ging dem Herausgeber Reich-Ranicki, wie er in einer Nachbemerkung zum vierten Band schreibt, darum, zu einem Zeitpunkt, zu dem Gedichte bei Lesern nicht eben Konjunktur hatten, das Interesse an deutschen Gedichten aus ganz verschiedenen Epochen wachzuhalten.

In diesem vierten Band der Anthologie, der im Jahr 1979 erstmals erschien, hat der inzwischen ebenfalls verstorbene Altphilologe Walter Jens, seinerzeit Professor für Rhetorik in Tübingen, dem Liedtext Luthers einen Essay von drei

Seiten gewidmet.<sup>44</sup> Als seine Quelle zitiert er eine Edition aus dem Jahre 1967.<sup>45</sup> Erst 1985, also achtzehn Jahre später, sollte die kritische Neu-Edition von Luthers Liedtexten erscheinen, die Markus Jenny besorgte. Walter Jens hat sich vermutlich nicht eigens in die Forschungsdiskussion eingearbeitet, um diesen Essay schreiben zu können. Denn sonst hätte er vermutlich zumindest in einem Nebensatz erwähnt, dass schon seit mehr als vierzig Jahren darüber nachgedacht worden war, ob Luther in den Strophen zwei und drei eine Kontrafaktur zu einem weltlichen Liebeslied geschaffen hat. Jens hat das offenbar nicht getan, und das erweist sich als folgenreich. Denn er geht ohne Weiteres davon aus, dass alle drei Strophen von Luther stammen. Nicht umsonst gibt er seinem Essay denn auch den Titel: ‚Verwegenes Liebeslied‘.

Eingangs schreibt er über den Text der ersten Strophe: „Ein ganzes Minnearsenal wird geöffnet, um den Lobpreis der Züchtig-Holden mit den von der Tradition bereitgestellten Topen zu schmücken.“<sup>46</sup> Da Jens den Liedtext als Einheit ansieht, muss er nun natürlich erklären, weswegen im zweiten Vers eine ganz andere Person besungen wird: „Und dann plötzlich, zu Beginn der zweiten Strophe, wird die höchst irdische Liebe, mit ihrem zarten Begehren und dem entschiedenen Wunsch, ins Himmlische gekehrt – und statt der Geliebten, die einer nicht vergessen kann, sieht sich die Himmelskönigin besungen, die *liebe Maria*, wie Luther sie einmal genannt hat.“<sup>47</sup> Hier wäre eine Differenzierung angebracht gewesen. Wer Maria als Himmelskönigin bezeichnet, ruft bei katholischen Lesern und Leserinnen Assoziationen auf, mit denen Luther nicht einverstanden gewesen wäre. Denn er kann diesen Würdetitel zwar für Maria verwenden, aber doch nur so abgesichert, dass nicht der Eindruck entstehen kann, Maria könne aus eigener Machtvollkommenheit Gnade verleihen.<sup>48</sup> Zudem wird Maria in Luthers Liedtext nicht *regina cœli* genannt. Walter Jens fügt hier also einen Würdetitel ein, ohne darüber Rechenschaft zu geben, was er damit an dieser Stelle sagt. Nach Ansicht eines spätmittelalterlichen Frommen vermag Maria als die ‚Himmelskönigin‘ eben viel mehr als nach Ansicht Luthers. Ich erinnere an den weiter oben zitierten Liedtext *Aue, Maria clare*, in dem es heißt: *gib vnß alle selikeyth*.<sup>49</sup> Der singende Christ erwartet also die Seligkeit, die nach Luthers Ansicht nur Gott selbst geben kann, von Maria.

---

<sup>44</sup> Jens: Verwegenes Liebeslied.

<sup>45</sup> Die deutschen geistlichen Lieder.

<sup>46</sup> Jens, S. 15.

<sup>47</sup> Ebd.

<sup>48</sup> Vgl. dazu das oben in Anm. 31 gebotene Zitat.

<sup>49</sup> Oben, S. 376.

Walter Jens spricht sich deutlich aus:

Kein Bruch also, zwischen der ersten und zweiten Strophe. Die Gekrönte mit dem sonnenhellen Kleid, die leuchtend auf dem Mond steht, ist immer noch das junge umworbene Mädchen [...]. Der eigentliche Umschlag steht erst bevor: Dort, wo die Magd das Holde und Sanfte verliert und zur Mutter wird, die unter Schmerzen gebiert – *jr ist weh*: der Einsatz markiert die Zäsur – Weh und Ach und Zwang nach so viel Harmonie! Und ein Bruch auch im Text: Maria, die Verlobte des Herrn und seine Untertanin? Kein Zweifel, das gibt keinen Sinn [...].<sup>50</sup>

Aber Jens akzeptiert, dass Luther nun eben von der Gemeinde der Gläubigen und von der Heiligen Christlichen Kirche spricht. Er zieht das Fazit:

Ein Gedicht aus einem Guß konnte bei solcher Auffächerung der einen Person in drei höchst unterschiedliche Gestalten gewiss nicht entstehen, wohl aber ein Kunstlied höchst eigener Form – ein nahezu manieristischer Gesang, unähnlich allen anderen Lutherschen Texten und nicht zufällig sehr schnell aus den Gesangbüchern der evangelischen Kirche entfernt.<sup>51</sup>

Jens findet den Liedtext, den er eben als Einheit betrachtet, sehr kühn. Darum sagt er: „Fast scheint es, als habe sich der Textdichter zuviel zugemutet [...] und, in wilder Allegorisierungswut, die Grenzen des noch Beschreibbaren zumindest in der Vorstellung der gebärenden Braut, die nicht mehr Maria und noch nicht Kirche ist, überschritten.“<sup>52</sup> Doch bleibt er nicht bei der Kritik, sondern anerkennt Luthers Leistung:

Wer, außer Luther, hätte es – zwischen 1530 und 1540 – gewagt, die Allegorie der Offenbarung Johannis in einem Liebesgedicht zu verlebendigen und die minnigliche Magd als Mondfrau, die unter Wehen gebärende und dann kindsverlassene Mutter, eine *regina coelestis* in bitterer Not, als Heilige Kirche zu evozieren [...]? Und dies alles in einem strenggebaute[n], dreistrophig respondierenden Kunstgedicht!<sup>53</sup>

Walter Jens' gesamte Argumentation geht davon aus, dass alle drei Strophen des Liedtexts von Luther stammen. Die schon auf den ersten Blick auffallenden Unstimmigkeiten bewertet er als kühnes Wagnis. Eine Interpretation, die davon ausgeht, dass die erste Strophe eben nicht von Luther stammt, muss weit weniger ‚Allegorisierungswut‘ voraussetzen und kann deswegen mehr Wahrscheinlichkeit beanspruchen.

---

<sup>50</sup> Jens, S. 15–16.

<sup>51</sup> Ebd., S. 16.

<sup>52</sup> Ebd., S. 16–17.

<sup>53</sup> Ebd., S. 17.



## 4 Ablehnung von Luthers Sicht auf Maria durch seine Schüler

Zwischen Luthers Auffassungen und Forscherinnen wie Forschern der Gegenwart steht trennend die Rezeptionsgeschichte seiner Schriften. Deshalb muss Luthers Denken von demjenigen seiner Nachfolger unterschieden werden. Luther verfolgte ja das Ziel, sowohl die akademische Theologie als auch die Katechese auf die Verehrung Jesu Christi zu konzentrieren.<sup>54</sup> Schon bald wurde freilich deutlich, dass diese radikale Neuorientierung von Theologie und Frömmigkeit auf Christus vom regierenden Papst, von den Theologen und Prälaten an der päpstlichen Kurie und von den Bischöfen in den Diözesen nicht akzeptiert wurde. Luther hatte zwar ausdrücklich nicht die Bildung neuer Landeskirchen, sondern die Reform der einen christlichen Kirche angestrebt. Bald aber stellte sich heraus, dass die Bischöfe ihre Mitarbeit verweigerten und dass es eben doch zu lutherisch geprägten Landeskirchen kommen würde. Daraufhin legten sich viele Theologen und sonstige Gestalter der öffentlichen Meinung auf unterscheidende Kriterien fest. In der Zeit der Gegenreformation und der Katholischen Reform wurde die Marienverehrung immer mehr zu einem Kennzeichen der Zugehörigkeit zur römisch-katholischen Kirche.<sup>55</sup>

Ich zitiere als Beispiel für diese Marienfrömmigkeit einige Strophen eines Marienliedes aus dem 1637 in Köln erschienenen Gesangbuch ‚Geistliches Psalterlein‘, das der Jesuit Johannes Heringsdorf auf der Grundlage des lateinischen Hymnus *Ave maris stella* gedichtet hat, der schon im achten Jahrhundert nachweisbar ist:

Meerstern, ich dich grüße, Mutter Gottes süße,  
allzeit Jungfrau reine, Himmelsport alleine!  
Schau voll Huld vom Himmelsthron, bitt' für uns beim lieben Sohn,  
o Jungfrau Maria!

Ave, klang die Kunde aus des Engels Munde,  
uns den Frieden spende, Evas Namen wende!  
Schau voll Huld vom Himmelsthron, bitt' für uns beim lieben Sohn,  
o Jungfrau Maria!

<sup>54</sup> Vgl. dazu Hamm, S. 8: „Unter ‚normativer Zentrierung‘ verstehe ich die Ausrichtung auf eine bestimmende und maßgebende, grundlegend orientierende, regulierende und legitimierende Mitte hin.“

<sup>55</sup> Heal urteilt: „For Post-Tridentine Catholics the veneration of saints was a valuable devotional exercise in itself“ (S. 148).

Dich als Mutter zeige, dass durch dich sich neige  
 unserm Fleh'n auf Erden, der dein Sohn wollt werden!  
 Schau voll Huld vom Himmelsthron, bitt für uns beim lieben Sohn,  
 o Jungfrau Maria!

Gib ein reines Leben, mach den Weg uns eben,  
 dass in Himmelshöhen froh wir Jesum sehen!  
 Schau voll Huld vom Himmelsthron, bitt für uns beim lieben Sohn,  
 o Jungfrau Maria!<sup>56</sup>

Spätmittelalterliche Gedanken werden übernommen und fortgeführt. Die Bezeichnung „Himmelspfort alleine“ sagt aus, nur auf dem Weg über Maria gelange ein Christ in den Himmel.

Zu den Unterscheidungskriterien, die entschiedene Lutheraner im Zeitalter der Konfessionalisierung entwickelten, gehörte unter anderen die strikte Ablehnung der Verehrung Marias. Sobald das einmal *communis opinio* geworden war, war klar, dass Mitglieder einer nach Luthers Vorbild reformierten Kirche, im Gegensatz zu Mitgliedern der vom Papst geleiteten Kirche, eben nicht Maria als Mit-Erlöserin und vornehmste Advokatin bei ihrem Sohn Jesus Christus zu verehren hätten. Es ist wichtig, sich klarzumachen, dass diese schroffe Abweisung der Verehrung Marias bei Luther so noch nicht zu finden ist. In der dritten Strophe seines oben bereits erwähnten Liedes ‚Nun komm, der Heiden Heiland‘, einer Übertragung des lateinischen Hymnus *Veni redemptor gentium*, der auf Ambrosius zurückgeht,<sup>57</sup> hat Luther beispielsweise etwa im Jahre 1523<sup>58</sup> noch schreiben können:

Der yungfrau leib schwanger ward,  
 doch bleib keuscheyt reyn beward.  
 Leucht erfur manch tugend schon.  
 Gott da war yn seinem thron.<sup>59</sup>

Diese Strophe verschwand schon bald aus den lutherischen Gesangbüchern. Der Dichter und Wissenschaftler Jan Willem Schulte Nordholt (1920–1995)

---

<sup>56</sup> Der lateinische Hymnus *Ave maris stella* wird im Vespertagesdienst der römisch-katholischen Kirche an Marienfesten gesungen. Sein Verfasser ist unbekannt. Der deutsche Text wird hier zitiert nach dem Gesangbuch der römisch-katholischen Kirche ‚Gotteslob‘ aus dem Jahre 1975, Diözesananhang für das Erzbistum Köln, Nr. 954. Ein Exemplar des Gesangbuchs aus dem siebzehnten Jahrhundert konnte ich nicht einsehen.

<sup>57</sup> Vgl. dazu oben, Anm. 35.

<sup>58</sup> Datierung nach Jenny. In: Luthers geistliche Lieder und Kirchengesänge, S. 72.

<sup>59</sup> Nun komm, der Heiden Heiland; ebd., S. 72–73, Nr. 14, Strophe 3.

konnte im niederländischen ‚Kompendium zum Kirchengesangbuch‘, das im Jahre 1978 – also sieben Jahre vor der durch Markus Jenny besorgten Edition von Luthers Liedern – erschien, zu Unrecht behaupten, Luther habe die beiden Strophen, die im Liedtext des Ambrosius über das Wunder der jungfräulichen Geburt Jesu handelten, nicht übersetzt.<sup>60</sup> Die Annahme, schon Luther müsse die Berührungsangst vor der Marienverehrung gehabt haben, die seine Nachfolger kennzeichnete, hat sich also ausgewirkt.

## Literaturverzeichnis

- Ambrogio di Milano [Ambrosius von Mailand]: Inni [lateinisch-italienisch]. Milano 1997.
- Anselm von Canterbury: *Cur deus homo*. Warum Gott Mensch geworden. Lateinisch und deutsch. Besorgt und übersetzt von Franciscus Salesius Schmitt OSB. 5. Aufl. Darmstadt 1993 [Erstveröffentlichung: Darmstadt 1956].
- Becker, Eve-Marie: *Der Begriff der Demut bei Paulus*. Tübingen 2015.
- Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Nach der deutschen Übersetzung Martin Luthers, revidierter Text in der Fassung des Jahres 1964. Stuttgart 1967.
- Buchwald, Georg: Die Ablasspredigten des Leipziger Dominikaners Hermann Rab (1504–1521). In: *Archiv für Reformationsgeschichte* 22 (1925), S. 128–152.
- Burger, Christoph: Luthers Polemik gegen die Marienverehrung in einigen Predigten. In: ders.: *Tradition und Neubeginn. Martin Luther in seinen frühen Jahren*. Tübingen 2014 (Spätmittelalter und Reformation, N. R. 79), S. 145–157 [Erstveröffentlichung als: *La polémique de Luther contre la vénération de Marie dans quelques sermons*. In: *Annoncer l’Evangile (XV<sup>e</sup>–XVII<sup>e</sup> siècle): permanences et mutations de la prédication*. Actes du colloque international de Strasbourg (20–22 novembre 2003). Hg. von Matthieu Arnold. Paris 2006 (Patrimoines. Christianisme), S. 71–85].
- Burger, Christoph: Maria muss ermutigen! Luthers Kritik an spätmittelalterlicher Marienverehrung und sein Gegenentwurf in seiner Auslegung des ‚Magnificat‘ (Lukas 1,46b–55) aus den Jahren 1520/21. In: ders.: *Tradition und Neubeginn. Martin Luther in seinen frühen Jahren*. Tübingen 2014 (Spätmittelalter und Reformation, N. R. 79), S. 129–144 [Erstveröffentlichung in: *Piété et Spiritualité. L’impact de la Réformation aux XVI<sup>e</sup> et XVII<sup>e</sup> siècles/Frömmigkeit und Spiritualität. Auswirkungen der Reformation im 16. und 17. Jahrhundert*. Hg. von Matthieu Arnold, Rolf Decot. Mainz 2002, S. 15–30].
- Die deutschen geistlichen Lieder. Hg. von Gerhard Hahn. Tübingen 1967.
- Erasmus von Rotterdam: *Annotationes in Novum Testamentum*. Pars prima. Ed. Petrus F. Hovingh (*Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami recognita et adnotatione critica instructa notisque illustrata*, Bd. VI/5). Amsterdam u. a. 2000.

---

<sup>60</sup> Schulte Nordholt, Sp. 348: „Luther [...] heeft voorts twee strofen die handelden over het wonder der maagdelijke geboorte niet vertaald [...]“

- Geistliche Gesänge des deutschen Mittelalters. Melodien und Texte handschriftlicher Überlieferung bis um 1530. In Verbindung mit Mechthild Sobiela-Caanitz, Cristina Hospenthal, Max Schiendorfer hg. von Max Lütolf. Bd. 1: Gesänge A–D. Kassel u. a. 2003 (Das deutsche Kirchenlied: Kritische Gesamtausgabe der Melodien. Abt. 2).
- Grote, Heiner: Art. ‚Maria/Marienfrömmigkeit II. Kirchengeschichtlich‘. In: TRE 22 (1992), S. 119–137.
- Hamm, Berndt: Von der spätmittelalterlichen reformatio zur Reformation: der Prozeß normativer Zentrierung von Religion und Gesellschaft in Deutschland. In: Archiv für Reformationsgeschichte 84 (1993), S. 7–82.
- Heal, Bridget: *The Cult of the Virgin Mary in Early Modern Germany. Protestant and Catholic Piety, 1500–1648*. Cambridge 2014 [Erstveröffentlichung: Cambridge 2007].
- Heidelberger Handschrift Pal. 343: Volks- und Gesellschaftslieder des XV. und XVI. Jahrhunderts. I. Die Lieder der Heidelberger Handschrift Pal. 343. Hg. von Arthur Kopp. Berlin 1905 (DTM 5).
- Jens, Walter: Verwegenes Liebeslied. In: Frankfurter Anthologie. Vierter Band. Gedichte und Interpretationen. Hg. und mit einer Nachbemerkung von Marcel Reich-Ranicki. Frankfurt a. M. 1979, S. 13–17.
- Johannes von Paltz: *Coelifodina*. Hg. und bearbeitet von Christoph Burger und Friedhelm Stasch (ders.: Werke, Bd. 1). Berlin, New York 1983 (Spätmittelalter und Reformation 2).
- Johannes von Paltz: *De conceptione sive praeservatione a peccato originali sanctissimae dei genetricis virginis Mariae*. Hg. von J. Marius J. Lange van Ravenswaay, Christof Windhorst. In: ders.: Werke, Bd. 3: *Opuscula*. Hg. und bearbeitet von Christoph Burger u. a. Berlin, New York 1989 (Spätmittelalter und Reformation 4), S. 139–154.
- Koepplin, Dieter: Reformation der Glaubensbilder: Das Erlösungswerk Christi auf Bildern des Spätmittelalters und der Reformationszeit. In: Martin Luther und die Reformation in Deutschland. Ausstellung zum 500. Geburtstag Martin Luthers. Frankfurt a. M. 1983, S. 333–378.
- Luthers geistliche Lieder und Kirchengesänge. Bearbeitet von Markus Jenny. Köln, Wien 1985 (Archiv zur Weimarer Ausgabe der Werke Martin Luthers 4).
- Luther, Martin: Das Magnificat verdeutschet und ausgelegt (1520/21). In: WA 7 (1897), S. 544–604 (Einleitung: S. 538–543).
- Luther, Martin: Das Magnifikat, übertragen von Christoph Burger. In: Deutsch-deutsche Studienausgabe. Hg. von Johannes Schilling u. a. 1. Bd.: Glaube und Leben. Hg. von Dietrich Korsch. Leipzig 2012, S. 363–483.
- Luther, Martin: Deutsche Messe und ordnung Gottis diensts (1526). In: WA 19 (1897), S. 70–113 (Einleitung: S. 44–69).
- Ohst, Martin: Urheber und Zielbild wahren Menschseins – Jesus Christus in der Kirchengeschichte. In: Jesus Christus. Hg. von Jens Schröter. Tübingen 2014 (Themen der Theologie 9), S. 119–179.
- Pelikan, Jaroslav: *Mary Through the Centuries. Her Place in the History of Culture*. New Haven, London 1996.
- Proteuangelium des Jakobus. In: Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung. 1. Bd.: Evangelien. Hg. von Wilhelm Schneemelcher. 3., völlig neubearbeitete Aufl. Tübingen 1959, S. 277–290.
- Salzer, Anselm: Die Sinnbilder und Beiworte Mariens in der deutschen Literatur und lateinischen Hymnenpoesie des Mittelalters. Mit Berücksichtigung der patristischen

Literatur. Eine literarhistorische Studie. Darmstadt 1967 [Erstveröffentlichung: Seitenstetten 1886–1894].

Schreiner, Klaus: Maria. Jungfrau, Mutter, Herrscherin. München, Wien 1994.

Schreiner, Klaus: Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen zu den Benediktinerkonventen im östlichen Schwarzwald. Stuttgart 1964 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B: Forschungen 31).

Schulte Nordholt, Jan Willem: [Kommentar zu Lied] 122 [Kom tot ons, de wereld wacht]. In: Een Compendium van achtergrondinformatie bij de 491 gezangen uit het Liedboek voor de kerken, tweede druk, samengesteld door de Prof. dr. G. Van der Leeuw-Stichting. Amsterdam 1978.

Wischmeyer, Wolfgang: Von Golgatha zum Ponte Molle. Studien zur Sozialgeschichte der Alten Kirche. Göttingen 1997.

